Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde = Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses

Band: 3 (1867-1868)

Heft: 13-2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGER

für

schweizerische

Geschichte und Alterthumskunde.

Dreizehnter Jahrgang. **N° 2.** **Juni 1867.**

Vorausbezahlung: Jährlich 2 Fr. 4—5 Bogen Text mit Tafeln in vierteljährlichen Heften.

Inhalt: Die Grafen von Montfort und von Werdenberg. — Fondation du prieuré de Chamonix. — Graf Peter von Aarberg als Räuberhauptmann 1366. — Zur Kritik des Luzerner Chronikschreibers Diebold Schilling. — Sur le passage des Alpes suisses dans le moyen-âge. II. — La Pierre Passa-Diable (Bloc celtique). — Funde gallischer und römischer Münzen. II. — Murus vibericus. — Antiquités de Plat-Choëx près Sembrancher en Valais. — Litteratur. — Hiezu Taf. III.

GESCHICHTE UND RECHT.

Die Grafen von Montfort und von Werdenberg.

Die Geschichte der Grafenhäuser von Montfort und von Werdenberg, die im St. Gallischen Rheinthal, in Graubünden, im Vorarlberg und in Schwaben während mehrerer Jahrhunderte eine so bedeutende Rolle spielten, ist in dem bekannten Werke von Dr. J. N. von Vanotti ausführlich behandelt. *)

So verdienstvoll dieses Buch für seine Zeit war und durch seine Fülle von Stoff auch immer bleiben wird, so lässt es doch in der Behandlungsweise des Materials und in seinen Ergebnissen Vieles zu wünschen übrig. Denn indem der Verfasser Quellen der verschiedensten Art und Ursprungszeit als ganz gleichberechtigt behandelt, und ohne Kritik und feste Methode seine Schlüsse aus denselben zieht, kömmt ein Ganzes zusammen, das in vielen Stücken keinerlei Sicherheit gewährt, ja in welchem auch Widersprüche des Autors mit sich selbst hie und da nicht fehlen.

Bei schärferem Eindringen in den Gegenstand wird es Niemanden entgehen, dass mancherlei Irrthümer schon in der Geschlechtsfolge, ebenso aber auch in den Schilderungen walten, die Vanotti von einzelnen Persönlichkeiten entwirft. Oefter werden Dinge auf einen Nahmen zusammengehäuft, die Verschiedenen angehören; oft auch umgekehrt Zusammengehöriges aus einander gerissen. Dass hieraus auch für Beantwortung geschichtlicher Fragen von allgemeinerem Interesse Nachtheil entstehen kann, zeigt die Mittheilung von Pupikofer über die Erben des letzten Grafen von Toggenburg im Anzeiger von 1865. (No. 3. S. 39).

Hier sei es erlaubt, auf einen Irrthum hinzuweisen, der gleich im Anfange von Vanotti's Darstellung vorkömmt, wo von der Trennung der Stämme Montfort und

*) Vanotti, Dr. J. N. von. Geschichte der Grafen von Montfort und Werdenberg. Bellevue bei Constanz, 1845. 8. (658 S. mit 8 genealogischen Tabellen und 2 lith. Abbildungen.)

Werdenberg die Rede ist. Der Verfasser stellt dieselbe dar wie folgt (Erste Abtheilung S. 1—38. Zweite Abtheilung S. 212—217. Geneal. Tabellen von Montfort A und von Werdenberg I.):

Graf Hugo I.
† circa 1230
Sohn des Pfalzgrafen Hugo von Tübingen
und der Gräfin Elisabeth von Bregenz.
Herr zu Feldkirch, Werdenberg, Sargans, Bregenz
und im Rheinthal,
Stifter des Hauses Montfort und Werdenberg.

Heinrich	**Rudolf I.**	**Hugo II.**	**N.**
Bischof zu Cur	Herr zu Feldkirch	Herr zu Werdenberg	(Tochter)
† 14. Nov. 1272.	etc.	etc.	Gemahlin
	circa 1225—1260.	† circa 1258.	Graf Friedrichs (I)
	Gründer	Gründer	v. Toggenburg.
	des Hauses	des Hauses	(Er † 1226.)
	Montfort.	Werdenberg.	

I.

Abgesehen von dem Curer Bischofe Heinrich und der Gemahlin Graf Friedrichs von Toggenburg, sowie von andern hier nicht genannten Geschwistern derselben, — wir werden später auf dieselben zurückkommen — sollen uns zunächst die drei Grafen Hugo I. und dessen Söhne Rudolf I. und Hugo II. beschäftigen.

Ueber den Erstern, den Gründer des ungetheilten Hauses von Montfort und gemeinsamen Stammvater der beiden Häuser Montfort und Werdenberg, geboren aus dem Hause der Pfalzgrafen von Tübingen, kann kein Zweifel sein. Es ist diess der jüngere Sohn des im Jahr 1182 verstorbenen Pfalzgrafen Hugo und der Elisabeth von Bregenz, die als letzte Erbin ihres Stammes dem pfalzgräflichen Hause die Besitzungen im Rheinthale und in Curwalhen zubrachte. Die Urkunden zeigen diesen Grafen Hugo I mehrfach neben seinem ältern Bruder, dem Pfalzgrafen Rudolf, Stifter von Bebenhausen, der circa 1219 starb. Hugo I. erscheint dabei zuerst ohne nähere Bezeichnung, dann aber — seit ungefähr 1200 — mit dem Titel eines Grafen von Montfort. (Vgl. die Regesten bei Stälin Wirtb. Gesch. II. S. 441—443. Mone Zeitschrift II. 341. Tschudi Chron. I. 107.) Die Haupturkunde aber, die von ihm handelt, die Schloss Montfort und Stadt Feldkirch, Klus bei Götzis, Rheinegg u. s. f. in seinem Besitze zeigt, betrifft die von ihm »*cum uxore et filiis*« beschlossene Uebergabe der Kirche »*in civitate sua Feldkirch*« nebst übriger reicher Schenkung an den Johanniter-Orden (die Gründung des Johanniterhauses in Feldkirch), beurkundet vor König Friedrich II. in Ulm im Jahr 1219 (Eichhorn, Episc. Curiensis Prob. pag. 79). Spätere Urkunden kennen wir von Graf Hugo I. nicht; doch treten erst 1237 seine Nachfolger, d. h. wohl unzweifelhaft Söhne, Rudolf und Hugo, über den Besitz des Hauses verfügend auf, so dass die Annahme, Graf Hugo I. sei um 1230 gestorben, jedenfalls nicht weit von der Wahrheit entfernt sein kann.

Was nun aber diese beiden Söhne Rudolf I. und Hugo II. anbetrifft, so sehen wir uns bei Vanotti vergeblich nach irgend einem Beweise darüber um, dass wirklich der erstere der Begründer des Hauses von Montfort, der zweite derjenige des Hauses Werdenberg sei, die allerdings in der nachfolgenden Generation bereits völlig getrennt erscheinen. Mit andern Worten: Vanotti bleibt den Beweis darüber schuldig, dass Graf Rudolf I. der Vater Bischof Friedrichs von Cur († 1290), gebornen Grafen von Montfort, und der fünf Brüder desselben gewesen sei, die aus Kuchemeisters Casus S. Galli so wohlbekannt sind, und von denen die verschiedenen Linien des Hauses Montfort nachmals ausgingen; dass hingegen Graf Hugo II. der Vater der Grafen Hugo III. und Hartmann I. von Werdenberg war, deren Ersterer als Verwandter, Freund und Vertreter König Rudolfs von Habsburg in deutschen und burgundischen Landen erscheint.

Aber nicht allein gibt Vanotti hierüber keinen Beweis. Vielmehr befindet er sich hier in entschiedenem Irrthume. Von dem ältern Bruder, Graf Rudolf I., ging das Haus Werdenberg aus, von dem jüngern, Graf Hugo II., das Haus Montfort — ungeachtet Montfort der Name war, den der Vater geführt hatte (was wahrscheinlich Vanotti zu seiner Annahme vermochte).

Folgendes unsere Beweise.

Die Urkunden, die bei Stälin Wirt. Gesch. II. 440—449 registrirt sind, sowie diejenigen, welche anderwärts, besonders in Bergmanns ausgezeichneten Arbeiten über Vorarlberg sich gesammelt finden, liefern in Betreff der beiden Grafen Rudolf I. und Hugo II. folgende Angaben:

1) 1237. *Rudolfus et Hugo comites de Monteforti* verkaufen an Kloster St. Johann im Thurthale Güter bei Kalcheren (unweit Götzis). (Bergmann, Archiv für Kunde Oestr. Geschichtsquellen, I. 3, 107.)

2) 1243. *Rudolfus comes de Monteforti* Z. bei Heinrich dem Erwählten von Bamberg. (Stälin, Wrtb. II. 446.)

3) 1244. *Rudolfus et Hugo comites de Monteforti* Z. in Urkunden des Kämmerers Hch. v. Biginburg. (Stälin, ibid.)

4) 1246. *Comes Hugo de Muntfort* Lehensmann Hermanns von Raderach. (Stälin, ibid.)

5) 1247. Mai 19. Lyon. Von Papst Innocenz IV. in einem Privilegium für Kloster Mehrerau wird rühmend als Gönnerin des Klosters erwähnt: *Nobilis mulier Clementa, comitissa de Sanegans consanguinea nobilium virorum H. et H. comitum de Kiburch.* (Bergmann, Wiener Jahrb. der Litteratur 1847. Anzeigeblatt.)

6) 1247. Sept. 8. Zürich. Graf Hugo von Montfort stellt dem Kloster Capell eine Urkunde aus. (Stälin, ibid.)

7) 1249. Oct. 5. Lyon. Papst Innocenz IV. ertheilt an Kloster Mehrerau ein Privilegium: *obtentu episcopi Sedunensis et dilecte in Christo filiae, nobilis mulieris Clemente comitisse de Hohenberg, sororis junioris comitis de Kiburch.* (Bergmann, Wiener Jahrb. Ibid.)

8) 1251. Jan. 24. *Hugo comes Montisfortis* Mitsiegler der Urkunde Graf Bertolds von Heiligenberg für Kloster Salem. (Stälin, ibid. 447.)

9) 1254. Graf Hugo von Montfort schenkt den Schwestern in Mengen ein Gut in Welkhofen. (Stälin, ibid. 447.)

10) 1255. April 8. Bregenz. Auf Rath *„dilectissimi avunculi mei Hugonis comitis Montisforti“* und *„in oppidulo avunculi mei“* bestätigt Wather von Vatz dem Kloster Salem die Schenkungen seines Vaters und Grossvaters Walther. Erste Zeugen sind: *Rudolfus et Ulricus filii comitis memorati.* (Mohr, Cod. dipl. Raetiae I. 342. Mone Zeitschr. 2, 72.)

11) 1255. Aug. 26. *Pugnae factae apud Emides per venerabilem Heinricum Electum Curiensem et fratrem ejus Hugonem comitem Montisfortis contra inimicos Sce matris Mariae etc.* (Curer Necrolog Cod. D. Mscrpt. in Cur.)

12) 1256. Oct. 16. Hitzkilch. Bei Graf Hartman junior von Kiburg ist letzter Zeuge *Hartmannus comes junior de Monteforti.* (Neugart Cod. dipl. II. 214. Stälin, ibid. 448.)

13) 1257. *Hugo comes Montisfortis* Lehensherr Konrads von Gaiswiler, Donator an Kloster Wald und Donator eines Hofes in Mengen an die Schwestern daselbst. (Drei Urkunden bei Stälin, ibid. 448.)

14) 1257. (Indict. I. Also im Herbst.) Reichenau. Die Siegel *Comitum de Munteforti* werden neben denjenigen des Heinricus Electus Curiensis, des Abts Bertold von St. Gallen, des Grafen von Rapperswil, des Domcapitels von Cur und des Abts von Disentis dem Briefe angehängt, womit der Freie Albert von Sax Schloss Wartenstein u. A. an Kloster Pfävers verkauft. (Mohr, Cod. dipl. Raet. I. 347—349.)

15) 1261. Jan. 21. *In castro Montisforte. Rudolfus et Ulricus fratres carnales comites de Monteforti* schenken dem Kloster St. Johann im Thurthale ein Mannwerk Wiesen in Mariderim. (Vanotti S. 474. Stälin, ibid. 449.)

16) 1264. Januar. Greifensee. *Hugo comes de Werdenberch, tutor legitimus illustris puelle Anne, filie quondam H. comitis junioris de Kiburch dilecti avunculi mei* bestätigt einen Verkauf kiburgischer Güter an Kloster Frienisberg durch die Gräfin Wittwe von Kiburg, Elisabeth, Mutter der Anna. (Zeerleder, Urk. von Bern, I. 257.)

17) 1264. Sept. 27. Sargans. *Hartmannus comes de Werdenberg* ertheilt dem Kloster Schännis wegen waltender Fehden einen Sicherheitsbrief. Auf dem Siegel: *Hartm. comes de Monteforti.* (Tschudi Chron. I. 165. Stälin, ibid. 450.)

Aus diesen Daten ergeben sich unzweifelhaft nachfolgende Schlüsse:

A. Die beiden Söhne und Erben des Grafen Hugo I., der um 1230 starb, führen beide den Namen von Montfort. Rudolf I. ist der ältere der beiden Brüder; denn so weit er gemeinsam mit seinem Bruder Hugo II. urkundet, steht sein Name immer voran. Allein nach 1244 verliert sich jede Spur seines Namens; Graf Rudolf starb also kurz nach dem ebenerwähnten Zeitpunkte. Dagegen lebte Hugo II., Graf von Montfort, bis mindestens 1257; er ist 1255 (April 8) im Besitze von Bregenz, hat damals zwei Söhne, Rudolf und Ulrich, die bereits als Zeugen genannt werden, und Diese erscheinen sodann am 21. Januar 1261 im Besitze von Montfort und über Güter des Hauses selbstständig verfügend, sind also damals bereits Erben des Vaters, der zwischen 1257 und 1261 gestorben sein muss (obige Regesten No. 1—3. 4. 6. 8—11. 13. 15). Darf der Ausdruck *comitum* in Urkunde Reg. 14 urgirt werden und fallen die Urkunden Reg. 13 in das Frühjahr oder den Sommer 1257, so möchten schon in Urk. Reg. 14 die Brüder Rudolf und Ulrich gemeint sein, und Graf Hugo II., ihr Vater, wäre im Sommer 1257 gestorben.

B. Bemerken wir nun, dass die ältesten der sechs von Kuchemeister Casus S. Galli[1]) genannten Brüder von Montfort, Graf Rudolf in Feldkirch und Graf Ulrich in Bregenz der Zeit nach keine andern sein können, als die eben genannten Montforter Rudolf und Ulrich, Söhne und Erben des Grafen Hugo II. (ob. Regesten No. 10 u. 15), so ist klar, dass Dieser — nicht aber sein älterer Bruder, Graf Rudolf I., wie Vanotti will — der Stammvater des Hauses von Montfort war.

---

[1]) Mitth. z. vaterl. Gesch. herausg. vom hist. Verein in St. Gallen I. 30.

C. Schon hieraus würde folgen, dass es das Haus Werdenberg war, welches von Graf Rudolf I. ausging. Allein da sein Name nach 1244 verschwindet und erst von 1263 an der Name Werdenberg in den Grafen Hartmann und Hugo (III.) auftritt (Reg. No. 16. 17 oben und Vanotti *passim*), so würde der genealogische Zusammenhang hier doch ungewiss und dunkel bleiben, wenn nicht die obigen Urkunden Reg. No. 5, 7 und 12 ergänzend einträten. 1247 und 1249 erscheint nach denselben als Gutthäterin von Kloster Mehrerau eine Gräfin Clementa, Gräfin zu Sargans, Blutsverwandte der beiden Grafen Hartmann von Kiburg und zwar Schwester des jüngern Hartmann von Kiburg (Reg. 5 u. 7). Unzweifelhaft dürfen wir in ihr die Mutter der Grafen Hugo (III.) und Hartmann erblicken, von denen Ersterer 1264 als Schwestersohn von Graf Hartmann dem jüngern von Kiburg und Vormund von dessen hinterlassener Tochter Anna (Reg. 16), Letzterer aber 1256 als ganz junger Mensch (nach allen Edlen und Dienstmannen) bei demselben Graf Hartmann dem jüngern von Kiburg als Zeuge noch unter dem Namen Montfort und 1264 auf Sargans, mit dem Namen Werdenberg, aber dem Siegel von Montfort, erscheint (Reg. 12. 17). Da nun diese Grafen Hugo (III.) und Hartmann die Namen von Werdenberg und von Montfort führen (auch Hugo führt zuweilen letztern Namen, Zeerl. Urk. v. Bern I. 650. Herrg. Geneal. dipl. II. 406. Dazu: Kopp Gesch. der Eidg. II. 1. S. 4) [1]), so muss ihr Vater, der Gemahl der Gräfin Clementa, der erste Montfort gewesen sein, der sich von Werdenberg nannte. Daher auch die Vermuthung von Bergmann (Vgl. auch Kopp, Gesch. der Eidg. II. 2. S. 23) ganz richtig ist, es sei in der päpstlichen Urkunde vom 5. Oct. 1249 (Reg. No. 7) statt des unerklärlichen Hohenberg zu lesen: Werdenberg.

Wenn wir aber bemerken, dass diese Gräfin Clementa von Montfort und Werdenberg, Mutter Hugo's (III.) und Hartmann's, zu derselben Zeit selbstständig handelnd erscheint, in welcher Graf Rudolf I. von Montfort aus der Geschichte verschwindet, so wird mehr als wahrscheinlich, dass Clementa eben Rudolfs I. Wittwe war, d. h. Graf Rudolf I. ist der Stifter des Hauses von Werdenberg, wie sein Bruder Hugo II. derjenige des Hauses von Montfort.

Haus Werdenberg stammt also vom ältern; Haus Montfort, in welchem der Name blieb, vom jüngern Bruder. Vermuthlich hat hierin der frühe Tod des Aeltern bestimmend eingewirkt.

II.

Anbelangend die übrigen Nachkommen des Grafen Hugo I., Geschwister der obgenannten Brüder, so sind die von Vanotti Genannten: Bischof Heinrich von Cur und die Gräfin von Toggenburg, Gemahlin Friedrichs I., urkundlich sicher.

Der Curer Bischof Heinrich, der als Predigermönch den Stuhl von Cur 1251 bestieg und am 14. Nov. 1272 starb (Eichhorn Episc. Cur. 93—94; vgl. auch Kopp Eidg. Gesch. II. 1. S. 657), wird zwar in keiner Urkunde mit seinem Geschlechtsnamen genannt. Aber nicht nur bezeichnen ihn alle Curer Aufzeichnungen des

---

[1]) Man bemerke, dass Graf Hartmann den Namen Montfort als den ältern (grossväterlichen) Familiennamen auf seinem Siegel führt (Reg. No. 17), gemäss damaliger Sitte. So hat er auch seinen Taufnamen vom mütterlichen Oheim, Graf Hartmann von Kiburg, her.

fünfzehnten Jahrhunderts (Eichh. Ib. Prob. S. 157) als einen Montfort, sondern der oben angeführte, seinem Leben gleichzeitige Eintrag des Curer Nekrologes (Reg. No. 11) nennt ihn ausdrücklich den Bruder des Grafen Hugo von Montfort. Der Zeit nach kann hier nur Graf Hugo II. gemeint sein und war mithin Bischof Heinrich ein Sohn des Grafen Hugo I.

Die Gemahlin Graf Friedrichs I. von Toggenburg, der als junger Mann 1226 durch die meuchlerische Hand seines Bruders Diethelm fiel, nennen die Casus S. Galli (Pertz Mon. Germ. II. 176): »*filiam comitis Ugonis*«. Mit Vanotti ist anzunehmen, dass auch hier Graf Hugo I. von Montfort gemeint sei.

Aber ausser diesen beiden Geschwistern der Grafen Rudolf I. und Hugo II. gab es wenigstens noch einen Bruder und wahrscheinlich noch drei Schwestern derselben.

In einer Urkunde der Grafen von Heiligenberg, *accedente consilio episcopi Curiensis avunculi sui (i. e. ipsorum)*, für Kloster Salem von 1264 sind Zeugen: *Fridericus frater domini Episcopi Curiensis et Fridericus patruelis suus, de Monteforti, clerici*, (Mone Zeitschrift III. 76). Also ein Bruder Bischof Heinrichs und ein Bruderssohn desselben, Beide geistlich, und Beide *Fridericus* genannt. Für des Bischofs Geschlechtsnamen erhalten wir hiedurch einen neuen Beleg. Der Neffe ist wohl kein anderer als der nachmalige Bischof von Cur, Friedrich von Montfort, 1282—1290.

Sodann leitet ebendieselbe Urkunde darauf hin, dass eine Schwester Bischof Heinrich's die Mutter der Grafen Konrad, Bertold und Heinrich von Heiligenberg war, da Bischof Heinrich 1264 denselben als »*dilectus avunculus*« mit Rath beisteht. Den Taufnamen dieser Schwester, Hedwig, Wittwe des Grafen Bertold von Heiligenberg des ältern, gibt eine Urkunde von 1262 an (Mone Zeitschr. III. 72).

Wieder eine andere Tochter des Grafen Hugo I., und Schwester Bischof Heinrich's wird, nach der oben angeführten Urkunde Reg. No. 10, die Mutter des Freiherrn Walther (V.) von Vatz gewesen sein, dessen Vater, Walther IV., zwischen 1243 und 1252 starb.

Endlich dürfte eine letzte Tochter des Grafen Hugo I. jene Gräfin Elisabeth (de Werde) gewesen sein, die in erster Ehe den Grafen Manegold von Nellenburg, in zweiter den Rauhgrafen Emicho (comes Silvester) zum Gemahl hatte und die als Gemahlin des Letztern 1249 eine Stiftung für ihren verstorbenen und ihren lebenden Gatten, sowie zum Heile ihrer Eltern: »*Hugonis comitis de Monteforti et Mechthildis (comitisse)*« macht (Mone Zeitschr. I. 76). Schon 1249 in zweiter Ehe vermählt, kann sie wohl nur eine Tochter des Grafen Hugo I., nicht aber Hugo's II. gewesen sein. Diese Urkunde lehrt uns auch den Taufnamen der Gemahlin Hugo's I., Mechthild, kennen. Ob sie aber aus der Familie von Homburg gestammt habe, wie Bader in Mone Zeitschr. I. 91 Anm. vermuthet — wahrscheinlich auf Vanotti's Aussage II. 213 hin — muss, da Vanotti keinen Beweis hiefür angibt, dahin gestellt bleiben. [1])

---

[1]) Eine „Prinzessin (!) von Homburg" um diese Zeit?! — Sollte nicht eher an eine Gräfin von Hohenberg, einem den Tübingern nahen und verwandten Geschlechte, zu denken sein? (Vergl. z. B. Reg. von 1188 bei Stälin Wirt. II, 402). —

III.

Nach diesen Ergebnissen würde nun der Anfang der Stammreihen von Montfort und von Werdenberg Nachfolgender sein:

Hugo I.

Geborner Pfalzgraf von Tübingen, Graf zu Montfort;
Besitzer des ganzen gräflich Bregenzischen Erbgutes zu beiden Seiten des Rheines;
1219 Stifter der Johanniter-Commende Feldkirch.
† circa 1230.

Gemahlin: **Mechthild** (von Hohenberg?)

Rudolf I.	**Hugo II.**	**Heinrich**	**Friedrich**	**N. filia.**	**Elisabeth**	**N. filia.**	**Hedwig.**
† ca. 1245. Gemahlin: **Clementa v. Kiburg** Tochter Graf Werner's († 1228 in Akkon) u. Schwester Graf Hartmann's des jüngern. 1247. 1249.	† 1257—1261.	1251 Bischof zu Cur. † 1272 Nov. 14.	Clericus. zu Cur. 1264.	Gemahl: Graf Friedrich I, v. Toggenburg († 1226).	(de Werde). Gemahl: 1) Graf Manegold v. Nellenburg. 2) Graf Emicho, Rauhgraf, schon 1249.	Gemahl: Freiherr Walther IV. von Vatz († 1243—1252).	Gemahl: Graf Bertold v. Heiligenberg († vor 1262).
Haus Werdenberg (Hugo III. Hartmann I.)	**Haus Montfort** (6 Söhne, worunter Bischof Friedrich von Cur und Abt Wilhelm von St. Gallen. Mindestens 1 Tochter).						

G. v. W.

Fondation du prieuré de Chamonix.

On lit dans la Revue Savoisienne (Février 1867) ce qui suit:

M. Bonnefoy, notaire à Sallenches, a eu l'heureuse idée de faire reproduire par la photographie une des plus anciennes chartes conservées dans les archives de cette ville; c'est l'acte par lequel Aimon, comte de Genevois, et son fils Gérold font donation, l'an 1090 environ, du territoire de Chamonix situé dans leur comté, au monastère de St-Michel-de-la-Clusaz, en Piémont. Une telle reproduction authentique est intéressante pour les amateurs de paléographie et peut en outre servir à contrôler l'exactitude des transcriptions ou copies, si souvent défectueuses. C'est précisément le cas qui s'offre à nous pour la charte reproduite par les soins de M. Bonnefoy. L'acte a été imprimé soit par Guichenon (Bibl. Sebus. Cent. I. ch. 49), soit par Besson (Pr. no. 8); or, l'un et l'autre de ces historiens, outre quelques erreurs peu graves dans le texte, ont fait la même omission parmi les noms des témoins; ils mentionnent au nombre de ceux-ci un *Albertus miles*, tandis que la charte contient d'une manière très lisible: *Albertus miles de Gomoens.* — Par suite de cette lecture rectifiée, la modification à faire au no. 219 du Régeste genevois

est importante à un double point de vue: pour la généalogie de la famille noble des chevaliers de Goumoëns, et pour la nomenclature des fiefs du pays de Vaud qui dépendaient, à cette époque, de la maison de Genève. L.

Graf Peter von Aarberg als Räuberhauptmann im Jahr 1366.

Im Herbste vorigen Jahres besuchte ich Turin, um im dortigen Staatsarchive die auf die Schweiz bezüglichen Urkunden zu studiren und behufs des schweizerischen Urkundenregisters auszuziehen. Ich fand reiche Ausbeute. Eine grosse Zahl ungedruckter, auf schweizerische Lande bezügliche Urkunden aus dem 12. bis 14. Jahrhunderte, manche von sehr interessantem Inhalte, findet sich dort vor; auch manche nicht bekannte päpstliche Bullen und Kaiserurkunden. Vieles betrifft die Dynasten und die Vasallen des Hauses Savoyen und des Bisthums Lausanne, so z. B. eine Huldigung Graf Wilhelms von Aarberg um Burg und Stadt Aarberg gegenüber Graf Philipp von Savoyen d. d. 1274 *in octava App. Petri et Pauli;* ein Theilungsbrief zwischen den Brüdern Wilhelm und Hartmann von Montenach 1277 Nov. 28, von dem ich früher schon einen Auszug an Herrn Dr. Ed. von Wattenwyl mittheilte (S. dessen Geschichte der Stadt und Landschaft Bern. 1, 249. Anm. 29) u. A. m.

Unter den aarbergischen Urkunden ist auch eine sittengeschichtlich interessante, von der hier der Auszug folgt:

1366. Dec. 8. *(Die martis ante festum beate Lucie.)* Johannes, Mitherr von Blonay, Ritter, Landvogt der Wadt *(baillivus Vaudi)* verurtheilt auf Klage der Pfleger *(procuratores)* des Grafen Amadeus von Savoyen den Grafen Peter von Arberg, welcher am 1. Juli (1366) Kaufleute in der Kastlanei und Gericht Romont beym Dorfe Chenens durch seine Leute niederwarf und um 2030 Goldgulden Florentiner und andere Werthgegenstände beraubte, laut Zeugenaufnahme, zum Schadenersaz und zum Tode.

Man sieht daraus, dass Graf Peter, der oft in Geldverlegenheit war, es nicht verschmähte, sich durch Strassenraub zu helfen. Ob er wirklich die Todesstrafe erlitt, konnte ich bisher nicht ausfindig machen. Dr. Hidber.

Zur Kritik des Luzerner-Chronikschreiber's Diebold Schilling.

(Proben äusserster chronologischer Unzuverlässigkeiten eines den von ihm erzählten Ereignissen zeitlich und räumlich ganz nahe stehenden schweizerischen Geschichtschreiber's vom Ausgange des 15. Jahrhundert's.)

Im »Vorbericht« zu der 1862 zum ersten Male im Drucke erschienenen »Schweizerchronik des Luzerner's Diebold Schilling« sind die vorhandenen dürftigen Notizen über des Autor's Leben zusammengestellt, grössten Theiles nach Schneller's Angaben im »Vorbericht« zu seiner Ausgabe von Russ (Schweizerischer Geschichtforscher: Bd. X, pp. XVI. u. XVII. Anm.). Daraus ergibt sich, dass von dem Inhalte dieser Chronik weit der überwiegende Theil Ereignisse begreift, die in Schilling's

eigene Zeit fallen[1]), dass also der Werth derselben als einer zeitgenössischen Quelle für die schweizerische Geschichte ein sehr hoher sein muss und ist. Dass dieser jedoch mehrfach sehr bedenklich dadurch beeinträchtigt wird, dass, eben an solchen Stellen, wo Schilling Zeitgenosse ist, bei aller schätzbaren Einlässlichkeit, einer oft reichen Fülle von Details, die bunteste Verwirrung der chronologischen Reihenfolge vorkömmt, ist in diesem »Vorberichte« nicht berührt[2]). — Als Beispiel möge hier eine Untersuchung der fol. 120 b) bis 136 b), die Geschichte der Jahre zunächst nach dem Burgunderkriege enthaltend, dienen, eines Theiles des Schilling'schen Werkes, zu welchem jenes wichtige Blatt über den Tag zu Stans und Heyni am Grund's Bemühungen für den Frieden (fol. 126) gehört. —

Nachdem fol. 119 b) den Tod Karl's des Kühnen erzählt, knüpft fol. 120 an die Erwähnung des Rückzuges des Heeres über Basel nach der Heimat eine solche der grossen Türkengefahr und führt so die Rede auf den Ungarnkönig Mathias Corvinus. Fol. 120 b) nun bringt: »Wie daruff ein vereinung zwüschend dem küng von Ungern und den Eitgnossen ward volzogen«, fol. 121 b): »Wie der küng von Ungern Melchiorn Russen von Lucern zuo ritter schluog und im ein guldin stuck an leit« (pp. 92 u. 93), d. h. Ereignisse, die sich durch fast anderthalb Decennien hindurch ziehen: Georg vom Stein's Sendung an Herzog Karl[3]) (1476), die Renezhauser's an die Eidsgenossen (1478), die des Ritter's Nikolaus von Kökeritz an dieselben (1487), die Sendung Schaub's, des Melchior Russ und Johannes Schilling's nach Ungarn, der Ueberfall des Courier's von Luzern durch die Oberheimer zwischen Passau und Linz und die daran sich knüpfenden Ereignisse (Alles 1488), die Rückkehr der Gesandten (Anfang 1489), Schilling's abermalige Reise nach Ofen[4]) und Tod daselbst (wahrscheinlich 1490), dann aber erst der schon am 24. Juni 1488 erfolgte Ritterschlag von Russ; die Hauptsache freilich, das vom 26. März 1479 datirte Bündniss, ist, nach der Ueberschrift von fol. 120 b), im Texte gar nicht mehr erwähnt.

Auf fol. 122 soll davon die Rede sein: »Wie dem nach alss der küng von Ungern sin vereinung gemachet, Sixtus der bapst ouch in vereinung mit gemeinen Eitgnossen kam.« Wegen des Türken — »damit der Türck dester in grösser forcht käme« — will Sixtus mit den Eidsgenossen anknüpfen[5]); nun die Sendung des Gentilis de Spoleto, dessen und Brunnenstein's Anstrengungen an eidsgenössi-

---

[1]) Auf der 65sten von den 273 Druckseiten ist z. B. schon Hagenbach's Hinrichtung erzählt: 9. Mai 1474, also nur 2½ Jahre vor dem Zug nach Nancy, an dem Schilling laut p. 87 theilnahm.

[2]) Allerdings lehnt es der „Vorbericht" der Edition entschieden ab, irgend welchen Commentar dem Texte beizugeben; aber eben im „Vorberichte" wenigstens mit Einem Worte auf diese chronologischen Verstösse aufmerksam zu machen, wäre doch besser nicht unterlassen worden.

[3]) Hier stecken mehrere Fehler: Georg war nicht „probst ze Presburg", sondern ein österreichischer Edelmann; seine Sendung ging nicht an die Eidsgenossen, sondern an Burgund; Renezhauser war nicht sein Mitgesandter. Wohl aber tritt 1486 der Propst von Pressburg als Gesandter des König's Mathias bei den Eidsgenossen auf. Vergleiche zu alle dem: Segesser: Die Beziehungen der Schweizer zu Mathias Corvinus, König von Ungarn (Luzern 1860): passim.

[4]) Dass auch Russ auf Martini 1489 nochmals nach Ungarn ging, erwähnt der Chronist nicht.

[5]) Dass das geschah, einzig und allein, um Mailand statt Genua's neue Feinde in dem florentinischen Kriege zu erwecken, wissen andere Quellen, wenn auch nicht gleichzeitige schweizerische, so doch die mailändischen (Bossi und seine Benützer) recht wohl.

schen Tagen, der endliche Abschluss am 19. October 1479 — hier nennt Schilling das Datum —, dann Brunnenstein's Reise nach Rom: »die brieff zeversiglen«, seine Rückkehr mit grossen päpstlichen Gnaden —: alles der Ordnung nach, Begebenheiten vom October 1478 bis März 1480. Dann aber folgt: »Durch diss vereinung ward dennocht der Türck sovil erschreckt, das der küng von Ungern mit hilff des bapstz inn vertreib«: vielleicht der Sieg Stephan Bathor's bei Szasz-Varos in Siebenbürgen am 13. October 1479. Sehr verworrene Nachrichten über die Streitigkeiten zwischen Friedrich III. und König Mathias machen den Beschluss dieses Blattes [6]).

Auf fol. 123, 124, 124 b), 125, 125 b), 126 stehen die Geschichte des städtischen Sonderbundes, des Burgrechtes, und des Stanserverkommnisses nach einander, doch gleich Anfangs mit einem Fehler, da die Bünde mit Mathias und Sixtus dem Burgrechtsabschlusse zeitlich nachfolgten, nicht, wie da steht, vorangingen. Der von fol. 123 genannte Tag zu Luzern mag dann wohl der vom 20. Januar oder auch vom 11. Februar 1477 sein [7]). Dann fol. 124 das am 23. Mai abgeschlossene Burgrecht, fol. 124 b) und 125 die zunehmende Verwicklung, Einwände der Länder gegen Luzern, Verwahrungen der Städte, wie sie sich, unterbrochen durch den mailändischen Krieg, durch die vier nächsten Jahre hinzogen, doch ziemlich summarisch, ohne ein näheres Eingehen auf das sehr allmälige Wachsthum der Streitsache, wie sich eben Schilling später in der Erinnerung die Dinge vorstellen mochte [8]), endlich fol. 125 b) und 126 der entscheidende hochwichtige Tag zu Stans: »Wie disse sach am letsten durch her Heymen am Grund kilchheren zuo Stans ylentz an bruoder Clausen bracht und uff brouder Clausen ratschlag gerichtet ward.« Und was nun diesen letzten wichtigen Tag zu Stans anbetrifft, so ist für dessen Zeitbestimmung Schilling, wie bekannt, überdiess Augenzeuge, trotz seiner sonstigen Irrthümer, da er hier ausdrücklich ein Datum nennt, wohl zu beachten. Im Widerspruch mit den im Anzeiger: 5. Jahrg. 1859, p. 51 durch von Stürler an die Mittheilung neuer Actenstücke zur Geschichte des Stanserverkommnisses geknüpften Vermuthungen, dass »die heftigen Auftritte«, sowie »das Friedenswerk« wohl nicht auf diesem Schlusstage erfolgten, verlegt nämlich Schilling dieselben ausdrücklich »uff sant Thomans abend« — nochmals: »und beschloss man disse sach uff sant Thomans Abend« — also auf den 20. December; und diese letzte Tagsatzung in der Sache hatte nach ihm »achtag vor dem Wiennachttag« begonnen, genau mithin an von Stürler's 18. December, dem Anfangstermine des »Schlusstages« [9]).

---

[6]) Mehrere handgreifliche Irrthümer stecken darin: u. a. dass Mathias Stuhlweissenburg eingenommen habe, das als eine ungarische Stadt ihm ja ohnehin gehörte, dann dass er Wien an Friedrich zurückgegeben: Mathias zog vielmehr am 1. Juni 1485 in den eroberten Platz ein und blieb bis zu seinem eben in Wien am 6. April 1490 erfolgten Tode in dessen Besitz.

[7]) Amtl. Samml. d. eidgen. Absch. Bd. II. nr. 866 r) und nr. 871 f), wo Gesandte von Freiburg und Solothurn wirklich in Luzern waren (dieses scheint bei nr. 868 n) dagegen nicht der Fall gewesen zu sein); bei nr. 860 l) würden die Worte Schilling's, dass bei der Bewerbung der Städte um Aufnahme „alle Burgunschen krieg ab wäg getan", nicht zutreffen. Uebrigens ist in all' diesen Abschieden stets nur von Freiburg allein die Rede, im Gegensatz zu fol. 123.

[8]) Vergleiche dagegen Segesser's Beiträge zur Geschichte des Stanserverkommnisses, in Kopp's Geschichtsblättern: Bd. I.

[9]) Wie es sich mit den auf fol. 125 genannten „zweien Tagen" (wohl zu Stans: „gan Stans"... „Da selbs"), wo „man gantz zerschluog und unfrüntlich abschied", verhält, ist nicht festzustellen: vielleicht eine irrige Anticipation der beinahe verhängnissvoll gewordenen Händel am Thomasabend.

Auf fol. 125, bei der Burgrechtsgeschichte, redet Schilling von der Missstimmung zwischen Luzern und den Ländern. Eine Hauptursache derselben aber führt er erst nachher auf, freilich unter Wahrung des Zusammenhanges mit jener (Ueberschrift von fol. 127: »eben in der sach mit den burgrächten«, weiter im Texte: »In der vorgenanten sach mit dem burgrächten und ee die selb zum end kam, begab sich« etc.), aber in dem Buche doch zu weit hinten: die in das Jahr 1478 fallende Amstalden'sche Angelegenheit, die auf fol. 127, 128 (hier ist das Jahr ausdrücklich genannt), 128 b), 129 b), 129 c), 130, 130 b), 131, 131 b) in einlässlichster Weise abgehandelt wird. Ein grober chronologischer Verstoss wird uns freilich auch da nicht erspart. Schilling weiss: 1478 ist Amstalden gefangen genommen worden; ob achtzehn Wochen lag er im Thurm; 1481 aber, also drei Jahre später, hat Bruder Klaus durch seine Räthe den inneren Frieden hergestellt: dennoch lässt er zwischen Gefangennehmung und Hinrichtung Amstalden's, irre geführt durch das beide Male nahe liegende Weihnachtsfest [10], den Tag zu Stans fallen: »und ward die sach des burgrechten ... in dem abweg getan, und Peter am Stalden wider in turn geleit«: eine nicht genug zu rügende Flüchtigkeit.

Aber im Weiteren wird es nicht besser. Zuerst kommt fol. 132 der Tod des Bischof's von Sitten, Walther auf der Flüe, erfolgt am 7. Juli 1482, die Wahl seines Nachfolger's, Jost von Silenen, dessen Händel mit Mailand, der Abschluss derselben durch eidsgenössische Vermittlung, geschehen zu Zürich am 2. November 1486 [11], doch zur Unzufriedenheit der über Waldmann's mailändische Gesinnung ärgerlichen Walliser. Nach zwei Einschaltungen, fol. 133 die Herrschaft Werdenberg, fol. 133 b) das Brandunglück zu Lenzburg betreffend, kömmt auf fol. 134 abermals wallisische Geschichte: der neue Kampf gegen Mailand, die grosse Niederlage bei Crevola (28. April 1487) [12]. — Auf fol. 135 dann, also nach dem Juni 1487 (s. n. 12), soll folgen: «Wie dem nach sich ein sach von gemeinen Eitgnossen erhuob gan Bellentz, und wie man vor dem hertzogen schreib«: Aerger in Mailand über die Zahlung an Wallis laut des Frieden's, Belästigungen der eidsgenössischen Kaufleute, vergebliche Beschwerden bei dem Herzog werden erzählt. Nach dem Vorhergehenden zu schliessen, ist dieser Herzog Lodovico Moro —: denn ausdrücklich steht da, nicht bloss die dem Feinde gewährte lombardische Hülfe in den burgundischen Kämpfen hätten die Schweizer noch nicht vergessen, sondern auch »dz so sy inen zuo Tuom — 28. April 1487 [13] — hattend zugefügt sollicher mass«, sei Anreizung zur Rache gewesen.

---

[10]) Schilling nämlich lässt Amstalden „bitz nach Wiennacht" im Thurme liegen: vom 24. August führen ob achtzehn Wochen zu diesem Termin. Pfyffer's (Geschichte von Luzern: Bd. I, p. 191: n. 36) 24. November des Rathsprotokoll's stimmt freilich dazu nicht.

[11]) s. Absch. III [1]): nr. 284 n) und 286 g). Vor diese Vermittlung wird durch Schilling die Ermordung des Domherren Andreas von Silenen gesetzt, doch mit Unrecht. Nach Actenstücken fiel er erst 1487 (s. Furrer: Gesch. v. Wallis: Bd. I, p. 229, Anm.).

[12]) Den Worten Schilling's, „dz sich der küng von Franckerich darin leit", entspricht das Friedensinstrument vom 25. Juni 1487 (Furrer: Bd. III, p. 276) nicht, und ebenso wenig ist anzunehmen, dass nach solchem Siege nun Mailand an Wallis „ein vast grosse summ geltes muost geben" (fol. 135).

[13]) Bei Anlass des Gefechtes bei Crevola sei darauf aufmerksam gemacht, dass das sogenannte „Tschudi Supplem. Msc." in der Compilation des Ildephons Fuchs: „Die mailändischen Feldzüge der Schweizer" nichts anderes, als unser Luzerner Schilling ist: vergleiche p. 102 der Chronik mit Fuchs: I. p. 171 ff., z. B. auch p. 175 und n. 50 u. 51, u. s. w.

Noch glauben wir uns also auf fol. 135 im Jahre 1487 und lesen dann im engsten Anschluss daran (»Und uff sollichs« etc.) auf fol. 135 b) weiter: »Wie der hertzog von Meyland Bällentz und andre schloss besatzt und sich ruscht, und wie man dar und ab zoch«, auf fol. 136 b) »Von der schlacht zuo Girnis und wie 600 knecht 14000 Lamparter angriffend, ir vil erschlugend und erstochend«, und finden da recht genau: »der kindlinen tag« und zwar von — 1478: unversehens sind wir um neun Jahre zurückgekommen, in die Zeit der Regentin Herzogin Bona, die mit Hülfe Cecco Simonetta's für ihren kleinen Sohn Gian Galeazzo das Land verwaltete. Wirklich finden wir nachher den durch Ludwig's XI. Boten, Bertrand de Brossa, vermittelten Frieden, 5. März 1480 zu Mailand ratificirt, erwähnt. — Aber Schilling sucht sich in chronologischem Wirrwarr noch mehr zu überbieten. »Der selb hertzog«, der laut fol. 135 im Jahr 1487 mit den Wallisern kämpft, dessen Heer auf fol. 136 b) am 28. December 1478 durch die Eidsgenossen die Niederlage bei Giornico erfährt, der dann 1480 Frieden macht, wird »dem nach über ein jar« erstochen: da ist der Tod Galeazzo Maria's — Schilling nennt den Namen hier auch richtig — gemeint, der am 30. December 1476, also ziemlich zwei Jahre vor der Irniserschlacht, durch Meuchelmord fiel [14]. —

Diese Proben mögen genügen, um zu zeigen, in wie hohem Grade die Schilling'schen Nachrichten an solchen Stellen, wo den später schreibenden Autor das Gedächtniss im Stiche liess, genauester Prüfung bedürfen, so sehr auch die Einzelheiten derselben der vollsten Beachtung und Verwerthung würdig sind. Zugleich aber dürfte in dieser kurzen Erörterung ein Wink dafür vorhanden sein, dass, wenn auch schon die blosse Drucklegung schlechthin von bisher unpublicirtem historischem Stoffe Anerkennung verdient, durch eine derartige Veröffentlichung ohne jeglichen kritischen Apparat der historischen Wissenschaft doch nur ein halber Dienst erwiesen wird.

[14]) Eine Verschiebung hübscher Art liegt auch noch darin, dass Waldmann 1478, als er vor Bellenz war, schon „wider den bischoff ouch die von Wallis treffelich gehandlet", d. h. 1486 bei der Vermittlung Mailand zu sehr begünstigt haben soll. — Richtig dagegen ist die Notiz am Ende von fol. 136 b) angebracht, die sich jedenfalls auf das Capitulat vom 10. Juli 1477 bezieht.

Dr. G. Meyer von Knonau.

Sur le passage des Alpes suisses dans le moyen-âge.

(Voyez: Indicateur de 1866. No. 3. pag. 46 — 48.)

II.

Trois siècles après Saemundarson, en 1487, un prêtre français, messire Denis Cortinot, franchit le même col que l'abbé de Thingeyrac avait passé vers 1154, et consigna son itinéraire sur des feuilles encore conservées. Monsieur le professeur Ch. Lefort a eu l'obligeance de nous faire connaître la publication de cet itinéraire dans un recueil qui paraît en France: le Bulletin de la Société des sciences historiques et naturelles de l'Yonne.

Dans le 19mc volume de ce Bulletin (année 1865. pag. 332 etc.) le journal de messire Cortinot se trouve publié sous le titre: *Relation d'un voyage de Sens à Rome*

en 1487. Publié par M. Quantin. Nous reproduisons ici le sommaire de l'introduction, et le texte de la partie de l'itinéraire relative à la Suisse.

»En 1487 l'archevêque de Sens, Tristan de Sallazar, envoya un député, messire Denis Cortinot, prêtre, à Rome, pour solliciter auprès du pape Innocent VIII le retrait d'une exemption que son suffragant, l'évêque de Paris, avait obtenue du pape.

Messire Cortinot partit de Sens le 1 juin 1477. Après avoir traversé Dijon, Auxonne, Salins et Pontarlier, il arrive à Lausanne où il s'arrête pendant huit jours pour faire reposer son cheval fatigué d'une si longue traite de six jours de marche. Il reprend son voyage, passe le Grand-St-Bernard, arrive à Aoste, Milan et atteint Rome le 30 juin. Sans avoir rien obtenu de l'objet principal de son voyage, il repartit de Rome, après y avoir séjourné pendant près d'un an, le 27 Mai 1488. Il reprit le chemin par le quel il était venu. Arrivé à Aoste le 14 juin 1488 il passa la montagne le lendemain, arriva le 16 à St. Maurice, puis à Lausanne, à St. Claude etc.

Les frais de son voyage de Sens à Rome furent de 15 livres 12 sous parisis; ceux du retour, de Rome à Sens, de 18 livres 7 sous. Cela ferait en valeur actuelle environ 585 francs pour l'aller et 660 francs pour le retour.«

Voici le texte de la partie de l'itinéraire de Cortinot qui nous concerne:

(Bulletin de la Soc. etc. de l'Yonne. Année 1865. pag. 337.)

»*Le 3me jour (de juing 1487) à Viteaulx, disner 2 s. 4 d.*

Soupper à Dijon, 4 s. 10 d.

Le 4e jour, disner à Auxonne, 2 s.

Soupper à Salins, 3 s. 8. d.

Le 5e pour ung homme et pour moy et pris le dit homme pour moy conduire par chemin destourné pour paour des brigans qu'on disoit être vers le Pontarlier.

Repue apres disner, 20 d.

Soupper aux Clefx, 7 s.

Le 6e à disner, 4 s. 8. d.

Repue, 20 d.

A soupper à Losanne, 6 s. 8 d.

Donné au dit homme, 32 s. p.

Et ses despens pour soy retourner, 8 s.

Du 7e au 15e jour, demouray audit Losanne parceque mon cheval estoit malade, et pour chacun des dits jours, payé 5 sous parisis, pour ce, 40 s,

Pour le mareschal qui le guérit: une maille au traict, 22 s.

Pour avoir fait mettre en point ma selle, et pour mettre des sangles neuves, 4 s.

Pour demye aulne de blanchet pour mettre en la dite selle, affin qu'elle ne gahtat ledit cheval, pour ce, 4 s.

Le 16e jour à Viviers, disner, 2 s.

Soupper à Saint-Morisse, 3 s.

Le 17e à Martigny, pour moy et pour ung homme à pied qui me guidoit, pour le danger des eaues et mauvais passages, disner, 3 s.

Pour le sallaire dudit homme, 2 s.

Item cedit jour, baillé à ung homme qui me loa ung cheval pour monter le Mont-Saint-Bernard, et pour conduyre mon cheval en la vallée dudit Saint-Bernard, 4 s.

Cedit jour, soupper au bourc Saint-Pierre, 4 s.
Le 18 du dit moys, au bourc Saint-Remy, disner, 2 s. 8 d.
Soupper à Hauste (Aoste), 3 s. 8 d.

(Ibid. pag. 345.)

Le 14 (juing 1488), disner à Auste, 2 s.
Soupper au bourc Saint-Remy, 4 s. 8 deniers.
Le 15, pour monter le mont Saint-Bernard, pris ung homme et ung cheval, 2 s. 8 d.
Disner au bourc Saint-Pierre, 2 s. 4 d.
Repue, 8 d.
Soupper à Martigny, 4 s.
Le 16, disner à Saint-Morice, 2 s.
Soupper à Vivers, 4 s.
Le 17, disner et soupper à Losanne, 6 s.
Le 18, disner et soupper, 7 s. 4 d.
Item fait ferrer mon cheval, 3. s. 4 d.
Les 19, 20, 21, port ses ditz jours, demorasmes à Saint-Claude, 1 escu.»

KUNST UND ALTERTHUM.

La Pierre Passa-Diable (Bloc celtique.)

(Planche III.)

Au sud du bourg de Régnier (Haute Savoie) dont nous avons déjà parlé à propos de la *Pierre-au-Diable* s'étend la fameuse *Plaine des Rocailles* formée par d'anciennes moraines de glaciers et semée d'innombrables blocs erratiques, entre lesquelles on rencontre le Dolmen connu sous le nom de *Pierre-aux-Fées*. Non loin du bord sud-ouest de cette plaine, à trois kilomètres environ de Régnier, se trouve la pierre *Passa-Diable*. C'est un bloc granitique brut d'assez belle dimension, isolé au milieu d'une région où abondent les blocs calcaires, et caractérisé par des marques nombreuses dues au tranchant du ciseau, dont plusieurs semblent imiter la forme des empreintes du pied humain. A l'extrémité qui regarde l'Ouest, le bloc est partagé par une fente qui a séparé de la masse principale deux gros fragments qui sont restés fichés en terre dans une position verticale.

La légende nous apprend que le bloc était naguère entier, mais que le diable, qui parait avoir beaucoup hanté ces lieux, à en juger par toutes les pierres qu'il a ensorcelées, l'ayant un jour franchi avec sa charrette, le granite fut divisé par l'une des roues du véhicule et conserva à sa surface les empreintes des pieds de la mule infernale et de la griffe du démon. C'est à cette légende, qui explique si bien et la fente du bloc et les nombreuses excavations dont il est parsemé, que le monument a emprunté son nom.

Comme le bloc était couvert de mousse et de lichens, et que les intervalles de ses fragments se trouvaient obstrués de pierres et de buissons, je le fis nettoyer

et en fis aussi déterrer le pied. La dénudation révéla une multitude de ciselures que nous allons décrire.

Le bloc principal a environ 12 pieds de largeur sur 6 ou 7 de hauteur apparente. Il se termine supérieurement par une sorte de dos d'âne irrégulier. La face ouest est inclinée à 30° et elle porte environ 25 incisions distinctes. Les plus grandes ressemblent plus ou moins à de larges empreintes de pieds humains, et c'est évidemment là ce qu'elles doivent représenter; les plus petites sont des trous ou godets qui ont jusqu'à 2 ou 3 pouces de profondeur. En dehors de ces marques et leur faisant suite on découvre encore des sillons sinueux qui portent la trace évidente de l'instrument qui a servi à les tailler. Parmi les marques en forme de pied on en remarque surtout trois figurant comme autant de pas qui s'élèvent obliquement jusqu'au sommet du bloc, où l'on trouve une autre excavation très-allongée ressemblant à une gouttière, de 2 pieds de longueur (fig. 2) et qui franchit l'arrête pour se continuer sur l'autre face. Ces marques sont très-grossièrement taillées, de grandeur inegale et témoignent par leur imperfection de la peine qu'avaient les artistes à triompher de la dureté du granite avec les instruments primitifs dont ils pouvaient disposés. Leur configuration montre que le sculpteur commençait par ébaucher la forme du pied en taillant un sillon qui en dessinait le contour, car le centre est en géneral moins creusé que les bords. Il faut remarquer de plus que ces grandes marques sont peu profondes et qu'elles sont pratiquées, non pas horizontalement, comme pour servir de degrés, mais à plat sur la surface de la pierre, en sorte qu'on ne saurait les prendre pour des marches destinées à faciliter l'ascension au sommet du bloc. Outre les marques que nous venons de décrire, il existe sur la même face une multitude de *simples godets.* Ce sont des trous de un à deux pouces de profondeur, les uns ronds et petits, les autres anguleux et plus grands. Il y en a de la grandeur de la main. Ceux-ci auraient été très propres à recevoir le sang des victimes ou à loger de l'huile pour les illuminations religieuses. Toutefois plusieurs de ces godets sont ouverts par le bas et ne sauraient rien contenir.

La face du bloc qui regarde au sud est presque verticale (fig. 3). Elle porte, outre quelques marques indistinctes, trois figures de pied, placées presque sur une même ligne horizontale, et toutes dirigées suivant des axes parallèles, vers le sommet de la pierre. L'empreinte médiane se termine vers le bas par un prolongement qui forme godet (fig. 1 b); celle de droite a quatre orteils indiqués (fig. 1 a), desquels le premier est le plus long. On voit aussi un grand trou situé vers le bas. Sur la face E.-N.-E., on distingue dans un enfoncement naturel, une grande marque allongée, triangulaire et tordue, suivie à droite d'un long et fort sillon (fig. 1 c.). A côté de l'arrête, vers le bas à droite, est encore un enfoncement ovale. Enfin dans la fissure formée par le passage de la roue du chariot du Diable, sur le plan de rupture, on voit vers le bas une incision allongée et étroite (fig. 2 a), ce qui montre que le bloc était déjà partagé à l'époque où il a été soumis au travail de l'homme. Sur les fragments séparés, il existe aussi divers godets ovales, mais on remarque surtout sur le plus grand des deux fragments, une excavation imittant un pied colossal de 24 pouces de longueur, creusé dans son pourtour, convexe au milieu et suivi en avant d'un long sillon (fig. 2, 3, 3 a).

Nous ne parlons ici que des sculptures où l'on reconnaît distinctement les traces d'un outil.

La grosseur du bloc *Passa-Diable* semble exclure l'idée qu'il puisse recouvrir une tombe, car le déplacement de cette masse aurait été presqu'impossible. D'autre part il est peu probable que ce bloc fut destiné à tenir lieu d'autel, car on ne trouve au sommet ni replat, ni excavation propre à servir de foyer.

L'examen de ce curieux monument suggère donc une foule d'hypothèses qu'il serait du reste assez inutile d'énoncer. On se demande surtout si les sculptures que nous venons d'indiquer ont bien pour but de représenter des empreintes de pieds, et après un examen attentif, il semble presqu'impossible d'admettre le contraire. En effet, la forme de tous ces enfoncements est oblongue, large en avant, étroite en arrière; quelqnes-unes sont presque triangulaires, et nonobstant la grossièreté de leur exécution et le peu de précision de leurs contours, il serait difficile de ne pas y reconnaître la pensée de l'artiste qui les exécuta. Sur l'une des marques de la face sud, on reconnaît distinctement le gros orteil; sur une autre, même quatre orteils. Ajoutons que le centre des cavités est un peu convexe comme pour imiter l'empreinte convexe que laisse la concavité de la plante du pied. Enfin la légende ajoute à ces présomptions en envisageant ces sculptures comme étant les empreintes des pieds du diable et de ceux de sa mule.

Je ne crois donc pas qu'on doive classer les sculptures de la *Pierre Passa-Diable* dans la catégorie des simples écuelles, telles qu'on en trouve sur divers blocs celtiques de notre pays, telles que les écuelles de grandes dimensions que M. de Caumont a découvertes sur quelques dolmens, telles que les cavités moins grandes qui se voient par exemple sur la *Pierre des Payens*, découverte par M. Schwab dans les environs de Bienne. Il y a ici autre chose que de simples excavations aptes à retenir des liquides, l'intention du sculpteur est plus prononcée et d'ailleurs l'obliquité des cavités pédiformes et leur peu de profondeur les rendrait impropres à servir de godets.

Le monument que nous venons de décrire est peut-être aujourd'hui unique de son espèce entre les limites du bassin suisse, où je ne sache pas qu'on en ait signalé aucun autre portant l'imitation d'empreintes de pieds, mais on en a rencontré sur divers points de l'Europe occidentale et, chose digne de remarque, il existe dans le Nouveau Monde des vestiges analogues gravés sur le roc des montagnes. On connaît depuis longtemps un monument représentant exactement des empreintes de pieds d'un homme se tenant debout et qui fut découvert près de Saint-Louis au bord du Mississippi. On avait même invoqué la grandeur de ces soi-disant empreintes à l'appui de la dégénérescence de la race humaine, à une époque où le squelette d'un crocodile avait été attribué à l'un de nos ancêtres témoin du déluge. D'autres empreintes de pieds non moins remarquables ont été, à ce qu'on affirme, rencontrées dans les montagnes rocheuses par les explorateurs des déserts de l'Ouest des Etats-Unis, et un monument du même genre existerait suivant ce qui m'a été affirmé dans la Sierra Madre de la Cordilière du Mexique [1].

Voici comment s'exprime le capitaine Dupaix d'après Schoolcraft, au sujet du monument de Saint-Louis:

---

[1]) Je m'empresse d'ajouter que je n'ai pas constaté le fait.

» Le rocher sur lequel se trouvent ces empreintes de pieds humains, est une pierre calcaire, d'uue couleur bleue-grisâtre, qui a été détachée de la masse qui borde le Mississippi à Saint-Louis, et qui fait partie de cette masse de rochers calcaires sur laquelle la ville est bâtie. Elle renferme les restes bien conservés d'encrinites, d'échinites et d'autres fossiles. Ces mêmes rochers ont fourni les pierres qui ont servi à construire la ville de Saint-Louis, etc., etc.

On se demande à quelle époque ces empreintes ont été faites; elles ont été vues par les premiers colons, sans qu'on puisse pour cela trouver des renseignements sur leur origine. On prétend qu'elles datent de la formation du rocher, vu qu'elles ont la même apparence, c'est-à-dire le même poli; mais M. M. Benton, membre du congrès des Etats-Unis, prétend que ces empreintes sont un ouvrage de l'art, dont l'origine remonte à celles des tertres et des fortifications de la vallée de l'Ohio. Il fonde son opinion: 1° sur la dureté du rocher; 2° sur ce qu'il n'existe point de sentiers qui y conduisent; 3° sur la difficulté de supposer un changement de consistance subit dans le rocher, après avoir reçu ces empreintes. On oppose encore l'exécution soignée et très-naturelle des empreintes de pieds, et l'impossibilité de les former sans employer le fer ou l'acier [2].

Une autre empreinte, remarquée devant les marques de pieds, ressemble à celle d'un morceau de papier; elle a deux pieds sept pouces de longueur sur douze pouces et demie dans sa plus grande largeur. «

Des empreintes de pieds tout-à-fait semblables ont été copiées sur les terrasses des temples de Thèbes en Egypte, principalement du vieux temple de Karnak. On en voit aussi de pareilles dans les temples de l'Inde, notamment à Mackhaus dans le Santh Bihar. Ces rapprochements nous paraissent dignes de fixer l'attention.

Quelle que soit la grossièreté des marques de la pierre *Passa-Diable* de Régnier, il serait difficile de ne pas les rapprocher des sculptures beaucoup plus parfaites dont il vient d'être question.

Il semblerait donc que les empreintes sculptées en forme de pied constituent un type général se rattachant à l'enfance de tous les peuples. Mais il sera impossible d'en découvrir la signification, à moins qu'on ne la retrouve peut-être dans les traditions des sauvages de l'Amérique chez qui l'âge de pierre, si ancien en Europe, s'est prolongé jusqu'à nos jours. Henri de Saussure.

Funde gallischer und römischer Münzen.

(Zweiter Artikel. Vergl. Anzeiger 1867. No. 1. S. 16.)

Ich theilte im ersten Heft dieses Jahres das Verzeichniss der Fundorte römischer Münztöpfe mit. Mancher kundige Leser wird gefragt haben, ob wirklich eine so grosse Zahl irdener und bronzener Vasen mit Münzen in der Schweiz aus der Erde hervorgegraben worden sei. Dieser Zweifel wird mit vollem Recht ausgesprochen, es verhält sich nämlich so. In dem mitgetheilten Verzeichniss werden allerdings nicht mehr als 60 Fundorte von Münztöpfen aufgezählt, allein es kommen noch ungefähr 10 andere Funde hinzu, bei denen zwar der Töpfe keine Erwähnung

[2]) Ou le cuivre, ou même la pierre?

geschieht, aber nach dem Character und Inhalt derselben ist es sehr wahrscheinlich, dass sie ebenfalls einen Schatz ausmachten, der in einem Topf verwahrt war, dessen Scherben aber bei der Auffindung nicht beachtet und bemerkt wurden. Zur gleichen Classe zähle ich auch diejenigen Funde, von denen berichtet wird, dass sie in Leder und Tuch umwickelt und in einen Klumpen zusammengedrückt waren.

So bleibt nur noch eine kleine Zahl von Münzfunden übrig, die nicht zu obiger Classe gerechnet werden kann. Es sind diess Weihgeschenke, Opfergaben, die in Tempeln, Votivcapellen, auf Bergen, in Flüssen und Quellen den himmlischen Mächten geopfert worden waren, oder es sind Funde, die in den römischen Ortschaften oder in den Ruinen von Villen zu verschiedenen Zeiten entdeckt und aus Brandstätten und Schutt gesammelt wurden. Letztere Funde unterscheiden sich von der ersten Classe namentlich dadurch, dass sie meistens Münzen mehrerer Jahrhunderte, ja oft von Augustus bis Theodosius hinunter enthalten; in den Münztöpfen dagegen, welche grossentheils in Zeiten drohender Invasion und feindlichen Einbruches in den Schooss der Erde verborgen wurden, liegen Münzen einer kürzern Periode beisammen, oft nur weniger gleichzeitiger Kaiser und umfassen einen Zeitraum von 40 bis 70 Jahren.

Ich werde nun versuchen, die Münzfunde, über deren Inhalt wir genauer berichtet sind (denn über den Inhalt vieler wissen wir nichts) chronologisch zu ordnen.

Die ältesten der in der Schweiz entdeckten Funde bestehen in gallischen Münzen. Dieee sind vor der Regierung des K. Augustus in die Erde vergraben worden, denn die Ausprägung gallischer Münzen hatte damals ihr Ende erreicht. Die Fundorte gallischer Münzen sind folgende:

Zu Cimo am Luganersee K. Tessin.
Zu Casamario K. Tessin.
Zu Burwein bei Conters am Julier K. Graubünden.
Auf dem grossen St. Bernhard K. Wallis.
Auf Castel bei Constanz K. Thurgau.
In der Tiefenau bei der Stadt Bern.
Am Belpberg zwischen Bern und Thun.
Auf dem Jensberg bei Biel.
Auf dem Mont Terrible im Pruntrut.
Zu Nunningen K. Solothurn.

Die Funde römischer Münzen gehören verschiedenen Epochen an. Die ältesten bestehen aus Münzen der Republik und der ersten Kaiser. Solche Funde sind diejenigen

Zu Bruggen bei der Stadt St. Gallen.
Zu Dombresson K. Neuchâtel.
Zu Genf aux Tranchées.

Eine grössere Zahl von Funden enthält Münzen aus der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts, also der Kaiser Valerian, Gallienus, Salonina, Postumus, Claudius Gothicus, Tetricus, Aurelianus und Probus; Münzen, die also in den Jahren 253 bis 282 in die Erde verborgen wurden. Zu dieser Classe gehören folgende Funde:

Münztopf von Landecy bei Genf.
Fund von St. Genis bei Genf.
Fund von Samoens bei Genf.
2 Münztöpfe von Annecy in Savoyen.
Fund von Ste. Croix am Chasseron K. Waadt.
Münztopf von Chatillon bei Montcherand (Orbe) [1].
Münztopf von Gurnigel K. Bern.
Fund bei Tschugg am Julimont K. Bern.
Münztopf von Coeuve bei Pruntrut.
2 Münztöpfe von Birmensdorf bei Windisch, Kanton Aargau.
Münztopf von Köllikon K. Aargau.
Münztopf von Reichenstein K. Baselland.
Münztopf von Muttenz Baselland.
Münztopf von Remerswyl bei Küsnacht K. Schwyz.
Fund bei der untern Burg zu Küsnacht.
Fund von Fällanden bei Zürich.
Münztopf von Widenhub bei Waldkirch, Kanton St. Gallen.
2 Münztöpfe von Kempraten bei Rappersweil, K. St. Gallen.

[1]) Ich verdanke die Kenntniss dieses und mehrerer anderer Münzfunde Hrn. Dr. Alb. Jahn.

Eine noch grössere Zahl von Funden enthält Münzen vom Ende des dritten und aus dem vierten Jahrhundert, nämlich der Kaiser Diocletian, Maximianus Hercules, Constantius Chlorus, Maximianus junior, Licinius Vater und Sohn, Constantinus Magnus und seiner Söhne, Constantinus, Crispus, Constans, Constantius, ferner Julianus und Valentinianus. Diese Schätze wurden in den Jahren 285 bis 378 p. Chr. dem Schooss der Erde übergeben.

Es sind folgende Funde:

Fund zu Genf (Terrasse Turrettini).
Münztopf von Genf (Maison Tronchin).
Münztopf von Vézenaz bei Genf.
Fund von Château blanc bei Genf.
Münztopf von Annecy.
„ „ Vich bei Nyon.
„ „ St. Maurice (Epaunum) K. Wallis.
„ „ Altenriff K. Freiburg.
„ „ Kernenried bei Fraubrunn K. Bern.
„ „ Wettingen K. Aargau.
„ „ Husen bei Windisch.
„ „ Niederwyl bei Bremgarten.
Fund von Kaiser-Augst.
Münztopf aus der Hard bei Muttenz.
Münztopf von Hohenrain bei Hitzkilch.
Münztopf vom Türlersee am Albis K. Zürich.
Fund von Lunnern an der Reuss „
Münztopf von Glattbrugg „
Münztopf von Nürensdorf „
Fund in der Letzimauer bei Näfels K. Glaris.
Fund im Bodenwald bei Mollis.
Münztopf von Chur.
Münztopf von Malvaglia K. Tessin.

Ich habe die geschichtlichen Verhältnisse, welche dieser chronologischen Ordnung und Sichtung der Münzfunde zu Grunde liegen, nicht berührt, auch keine Beweisstellen herbeigezogen, da ich an einem andern Orte Gelegenheit haben werde, die Beschaffenheit und den Inhalt derselben genauer zu erörtern.

Ich will noch etwas beifügen. Oben wurde erwähnt, dass eine kleine Anzahl von Münzfunden als Opfergaben und Weihgeschenke betrachtet werden können, weil sie in geweihten Stätten auf Bergen, oder in Tempelruinen, oder in Heilquellen und Flüssen aufgefunden wurden.

Folgendes sind die Fundorte dieser Art:

Auf dem Mont Joux (Mons Jovis) auf dem grossen St. Bernhard.
Auf dem kleinen St. Bernhard in Savoyen bei der Colonne de Joux (Columna Jovis).
Auf dem Chasseron K. Waadt.
Auf dem Julier K. Graubünden.
Zu Font und Estavayer am Neuenburgersee.
Am Rheinfall bei Schaffhausen.
In der Heilquelle zu Baden.
In der Quelle zu Biel.
Im Mithraeum (?) zu Almendingen.
Im Heiligthum der Dea Naria zu Muri bei Bern.
Im Isistempel zu Wettingen.
Auf Hohenrain bei Ottenhusen.
In Riggenbach bei Schwyz.

H. Meier.

Murus vibericus.

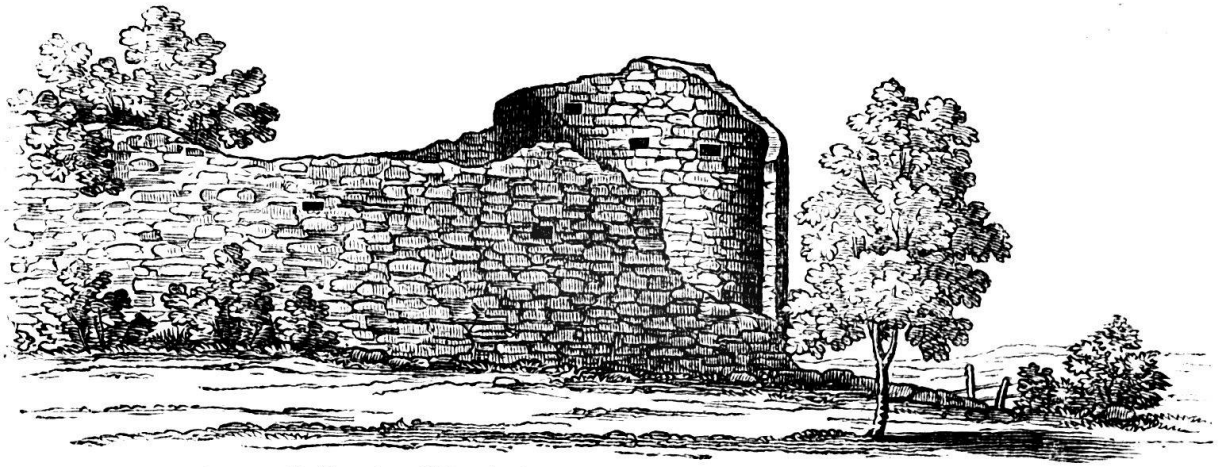
Seit alter Zeit schon ist es gebräuchlich, die westlich von Gambsen quer das Rhonethal durchlaufende hohe Mauer als viberische Mauer zu bezeichnen, worunter man sich meist eine Schutzwehr der römisch-helvetischen Bevölkerung des untern Theiles des Wallis gegen die Ureinwohner (oder gegen die eindringenden Alamannen) vorstellt. Man verlegte nämlich schon längst den Wohnsitz der bei Plinius III, 24 vorkommenden Viberer in die heutigen Zehnten Brig und Gombs; ob mit Recht oder Unrecht, lässt sich kaum entscheiden.

Eine genaue Betrachtung dieses beträchtlichen Bauwerkes ist dieser Meinung durchaus ungünstig und lässt sie vielmehr als eine althergebrachte historische Conjectur erscheinen. Die Nationaleitelkeit hat es von jeher geliebt, sich Werke des Alterthums als in möglichst frühen Zeiten entstanden zu denken.

Der murus vibericus bildet die östliche Gränzlinie des gewaltigen Schuttkegels der Gamsa oder Gambsa, eines wilden Bergwassers, das sich aus einer tiefen Schlucht in nördlicher Richtung nach der Rhone hervorwindet, und von dem Punct an, wo es die Schlucht verlässt bis zum Eintritt in den Hauptfluss eine Strecke von etwa 15 Minuten durchläuft. Der murus besitzt eine Dicke von 5 ½ Fuss (im Durchschnitt) und steigt da, wo er vollständig erhalten ist, zu einer Höhe von 11 — 12 Fuss über den fruchtbaren, obstbaumbepflanzten Wiesen von Gambsen an. Die höhern Theile erreichen kaum die Dicke von 4 ½ Fuss. Die westliche Seite der Mauer ist vom Gerölle des Baches so überführt, dass ihr ungleichförmiges Niveau sich 5 — 8 Fuss über die Gambsermatte erhebt. Dass ein Graben auf der westlichen Seite sich längs der Mauer hingezogen habe, mag aus einigen Stellen an derselben geschlossen werden, da sich in einiger Entfernung von der Mauer, an welcher viel Gebüsch wächst, die Kiesmassen zu bedeutender Höhe steil aufthürmen; doch ein künstlicher Graben zum Zwecke der militärischen Vertheidigung war daselbst unserer Ansicht zufolge nicht. Vielmehr floss in früher Zeit die Gamsa hart an der Mauer durch, wie diess noch heute bei der neuen Mauer geschieht. Ihr jetziges, zwiefach getheiltes, freilich unstätes Rinnsal liegt in ziemlicher Entfernung von dem Bauwerke.

Der Kern der Mauer ist mittelst eines sehr festen Mörtels aufgeführt; die beidseitigen Bekleidungen derselben, aus theilweise zentnerschweren Bruchsteinen bestehend, sind zwar fest, aber nicht gerade sorgfältig und durchaus nicht in der regelmässigen römischen Weise gemauert (auch ohne Spur von Ziegelsteinen).

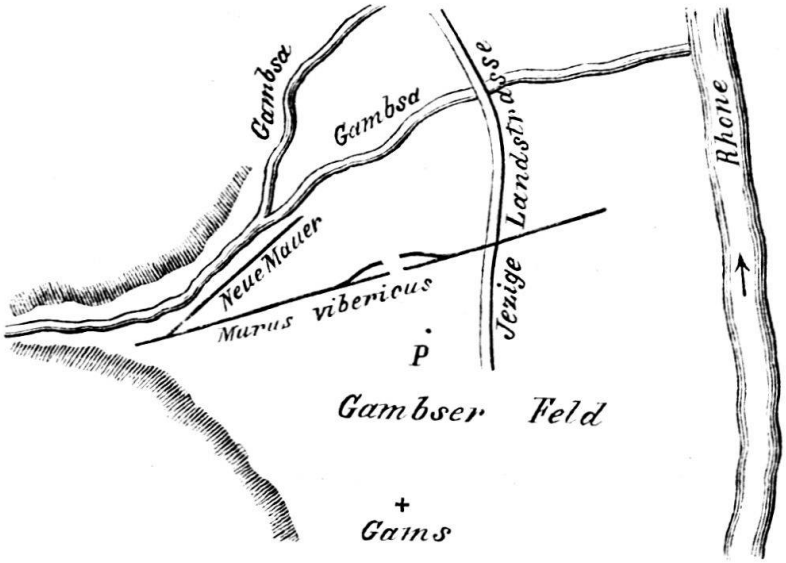
Die Mauer mag nicht ganz oben bei den Abhängen der Bergschlucht begonnen haben, ist aber jetzt dort völlig zerstört; erst etwa 5 Minuten vom Berghange hebt



Ansicht der südlichen Hälfte der Viberischen Mauer, von Punkt *P* im Gambser Felde aus gesehen.

sie sich aus dem Boden und zieht sich gegen die heutige Simplonstrasse hinab, in deren Nähe sie noch fast ganz in der alten Gestalt erhalten ist, freilich mit vielen und grossen bis an den Boden hinabreichenden Lücken. Zu beiden Seiten

der alten Landstrasse, die etwas südlicher lag als die moderne Simplonstrasse, erheben sich noch westwärts ausspringende, ein kleines Kreissegment bildende Bastionen, die nur wenig über die Mauer emporragen. Die Mauer ist durchweg in senkrechter Linie, ohne schräge Stützpfeiler aufgeführt und läuft ohne ausspringende Winkel in gerader nordsüdlicher Richtung fort. Unterhalb der Simplonstrasse ist dieselbe bis auf wenige Trümmer verschwunden und hat dort wohl zum Theil nie existirt. Wo der Schuttkegel des Wildbaches von dieser Strasse durchschnitten wird, mag seine Breite etwa 10 Minuten betragen; die Westseite desselben ist von hohen Felsen eingefasst, die fast bis an den Rhonefluss hinabreichen.



Es ist klar, dass die Erbauer des Werkes, wenn sie ihre Wohnsitze gegen die ungestümen Oberwalliser sichern wollten, ihre Letzi (Schanzmauer) auf der Westseite des Baches aufgeführt hätten, wo sie mit weit geringerem Aufwande eine zehnmal festere Position sich geschaffen hätten, die nur mit grosser Mühe hätte umgangen werden können. Dagegen hätte eine Vertheidigung an dem murus vibericus eine sehr beträchtliche Truppenmasse erfordert, und im Falle eines Rückzuges durch die angeschwollenen Wogen der Gamsa und den engen, etwas westlicher gelegenen Felsen-Engpass würde sich die Rückzugsarmee sogar den grössten Gefahren ausgesetzt haben. Noch viel ungereimter scheint es, anzunehmen, die Mauer sei als Letzi von den Oberwallisern zum Schutze gegen die Angriffe des Unterwallis aufgeführt worden, denn im Gambserfelde findet sich kein dominirendes Terrain an der Mauer, von welchem aus ein Angriff nur mit einiger Aussicht auf Erfolg hätte bekämpft werden können. Auch wird in den Chroniken bei Anlass der mehrfachen Feldzüge im Oberwallis niemals dieser Letzi Erwähnung gethan.

Aus allem diesem geht deutlich der wahre Zweck des Bauwerkes hervor: der murus war einst eine Schutzmauer gegen die verheerenden Wirkungen der Gamsa. Die erschreckenden Katastrophen, die dieser Wildbach noch heute bisweilen herbeiführt, musste schon frühe die Gambser, wenn sie ihre schöne ebene Feldmarch (das nahe Dorf Gambsen, wie auch Gams im st. gall. Rheinthale: von campasca d. h. villa, Dorf am Felde) von etwa 200 Jucharten Flächenraum nicht einbüssen wollten, an deren wirksame Sicherung denken lassen. Den Verwüstungen dieses Baches, dessen Schuttkegel die sehr starke Neigung von 8—10 % hat, konnte nur eine solche Mauer begegnen. Wo der Andrang des Wassers am stärksten war, wurden solche Bastionen gebaut, wie deren noch eine (die südlichere) in ziemlich unversehrtem Zustande, die andere in Ruinen vorhanden ist. Dass die Mauer eine Flusswehr war, bestätigt das Vorhandensein einer zweiten, ganz

modernen Mauer unweit der Bergschlucht, die ähnlich gebaut, jedoch etwas höher ist. Bei der starken Flussbetterhöhung konnte nämlich die alte Mauer, die ausserdem theilweise schon zerstört war, nicht mehr genügen; es wurde daher zur Eindämmung des Wassers eine neue steinerne, sehr sorgfältig gemauerte Schranke aufgeführt, an welcher der Bach noch jetzt seine trüben Wogen dahinwälzt. Wenn die zur Correction der Rhone nothwendigen, von Jngenieur Blotnitzki vorgeschlagenen Stauungen der Gamsa ausgeführt werden, so dürfte auch dieses Bauwerk eine Modification erleiden.

Mit dieser kurzen Zweckbestimmung des sehenswerthen Bauwerkes muss sich einstweilen der Verfasser begnügen, da ihm keine weitern chronologischen oder sachlichen Anhaltspuncte zu Gebote stehen; Baukundigen und Kunsthistorikern bleibt es überlassen, aus der Constructionsweise der Mauer Schlüsse auf die Zeit ihrer Erbauung zu wagen. *)

Bern, im Februar 1867. A. Gatschet.

*) Anm. der Red. Vergl. hiezu eine abweichende Ansicht in Anzeiger 1856, Seite 44.

Antiquités de Plat-Choëx, près Sembrancher, en Valais.

(Gazette du Valais, Mars 1867.)

L'Abbaye de St-Maurice vient de recevoir un don qui enrichit son Musée de deux intéressants ustensiles en bronze, appartenant à l'art antique.

La forme de ces objets approche quelque peu de celle d'une cuiller qui aurait été aplatie jusqu'à ce qu'il n'y eut plus de concavité dans la partie inférieure; cette extrémité, qui a pris une forme ovoïde, mesure dans sa longueur $0^m,05$, et dans sa plus grande largeur $0^m,045$; les bords sont ornés d'un double cercle perlé, frappé probablement au poinçon. Le manche est arrondi; il a $0^m,180$ de long, et au diamètre moyen $0^m,003$; l'extrémité est pointue.

Ces deux ustensiles proviennent d'une tombe qui a été découverte, il y a peu de mois, en défonçant une vigne, sur le plateau de Plat-Choëx, vis-à-vis du bourg de Sembrancher (rive droite de la Dranse); un fil de métal roulé en spirale, et

quelques restes d'ossements humains les accompagnaient; ces derniers objets n'ont malheureusement pas été recueillis.

La tombe était formée de pierres juxta-posées sans marques visibles de ciment ou de mortier.

Les travaux de terrassements et de minage de vignes exécutés sur le plateau de Plat-Choëx amènent fréquemment au jour des débris d'ossements humains; parfois ils sont bien conservés: les tibia attestent des individus d'une taille élevée; les crânes sont d'une très-forte épaisseur.

Comme il est probable que les contrées environnant ce plateau ont été habitées dès les temps les plus anciens, voire même avant l'occupation romaine, nous engageons MM. les amateurs de l'archéologie de rechercher, à l'occasion, si le plateau de Plat-Choëx n'était pas traversé par une voie de communication plus ancienne que celle qui existe maintenant. Cette route aurait relié la vallée d'Aoste à Martigny par le col Fenêtre, Bagnes, Vollége, Plat-Choëx et Vence. Sembrancher ce serait rattaché par un pont sur la Dranse à peu près comme aujourd'hui.

Neueste antiquarische und historische Litteratur die Schweiz betreffend.

Aargovia. Jahresschrift der historischen Gesellschaft des Kant. Aargau. V. Band, Jahrg. 1866. Aarau, Sauerländer, 1867. XL u. 365 S. 8. Mit 3 lith. Bildtafeln und 1 Karte von Unter-Lunkhofen. (Inhalt: Vorwort. Vereinschronik. Urk. Nachweise zu der Lebensgeschichte der Königin Agnes von Ungarn, 1280—1364, gesammelt von Dr. Hermann und von Theodor von Liebenau. — Beschreibung der Schlacht zu Vilmergen 1656, mit dem Jahrzeitbuche der Pfarrkirche daselbst, hrsg. von E. L. Rochholz. — Die Waldgräber zu Unter-Lunkhofen, von Ebendemselben. — Römisches Wohnhaus bei Mühlau im Freiamte, von J. V. Hürbin. — Miscelle, von E. L. Rochholz. — Register.)

A. G. Pilatus und Rigi. S. Wöchentliche Unterhaltungen zum Luzerner Tagblatt 1867. No. 22. (3. Juni.)

Aebi, J. L. Dr. Ig. Paul Vital Troxler. Ein Nekrolog. Luzern, Räber, 1866. IV u. 50 S. 8.

— — Die Geschichte des Schweizervolkes, für die Schulen der deutschen Schweiz bearbeitet. Zweiter Theil (Jahr 1519—1848). Neue, veränderte und vermehrte Auflage. Luzern, Gebhardt, 1866. X u. 424 S. 8.

Bachofen, Dr. J. J. Die Unsterblichkeitslehre der orphischen Theologie auf den Grabdenkmälern des Alterthums, nach Anleitung einer Vase aus Canosa im Besitz des Hrn. Prosper Biardot in Paris. Basel, Fel. Schneider, 1867. Mit 1 Tafel in Farbendruck.

Eichheim, Max. Die Kämpfe der Helvetier, Sueben und Belgier gegen C. J. Cäsar. Neue Schlaglichter auf alte Geschichten. Neuburg, Selbstverlag des Verf., 1866. IV u. 170 S. 8.

Escher, Dr. H., Prof. in Zürich. Erinnerungen seit mehr als sechszig Jahren. Zweites Bändchen. Zürich, Schabelitz (Cäsar Schmidt), 1867. 326 S. 8.

Fischer, E. F. von, gew. Schultheiss zu Bern. Erinnerung an Niclaus Rudolf von Wattenwyl, weil. Schultheiss der Stadt und Republik Bern, Landammann der Schweiz etc. Bern, Dalp, 1867. VI u. 608 S. 8. Mit photogr. Porträt Wattenwyls.

Neujahrsblatt der Hülfsgesellschaft von Winterthur für 1867, enthaltend: 1) Der Genferhandel von 1766. 2) Die Patrioten oder das junge Zürich. 3) Das Bauern-Gespräch von 1766, verfasst von Chr. Hch. Müller, V. D. M., nachherigem Professor am Joachimsthaler-Gymnasium in Berlin, † 1806. 4) Desselben Flucht.

Posselt, Mor. Der General und Admiral Franz Lefort, sein Leben und seine Zeit. Zweiter Band. Frankfurt a. M., J. Bär. 615 S. 8.

Schneller, Chr. Ueber die sogenannten rhäto-etruskischen Inschriften. Lesungs- und Lösungsversuche. Innsbruck, Wagner, 1866. 34 S. 8. Mit 1 lith. Tafel.

Trachsel, C. F. Die Münzen und Medaillen Graubündens beschrieben und abgebildet. Berlin, 1866. J. A. Stargardt. Mit einer Tafel. Erste Lieferung.

Wanner, Dr. Martin, Staatsschreiber. Der Widerstand des schaffhausischen Landvolkes gegen die Vollziehung des im Jahr 1818 erlassenen Finanzgesetzes. Schaffhausen, Brodtmann, 1867. IV u. 75 S. 8.

Gatschet, A. Promenade onomatologique sur les bords du Lac Léman. Berne, J. Alemann édit. En vente à Lausanne et Vevey, libr. Richard Lesser, et à Genève, libr. H. Georg. 1867. 38 pages in-12.

Gremaud, J. Abbé. Prof. J. J. Hisely. Notice biographique. Lausanne, G. Bridel. 31 p. in-8.

Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire et d'archéologie de Genève. Tome XVI Livraison 2. Genève, J. Julien, 1867. 242 p. (201—462) in-8.

Contient: Notice sur l'origine de Gérold, comte de Genève, par M. Ed. Secretan. — Observations sur les chartes relatives à la famille du comte Humbert aux Blanches mains, par le même. — Recherches sur les anciennes exploitations de fer du Mont Salève, par M. Albert Naville. — Epoque antéhistoriques au mont Salève. Restes d'habitations sous des voûtes et traces d'un refuge, par M. F. Thioly. — Notice sur Laurent de Normandie, par M. Th. Heyer. — Bulletin aux 1867.

Morel-Fatio, A. Faux Kreutzers de Berne et du Valais. Lausanne, G. Bridel, 1866. 8 p. in-8.

Spach, Louis, Archiviste etc. Augusta Rauracorum (Augst), son fondateur et ses ruines. (Extrait du Bulletin de la Société pour la conservation des monumens historiques d'Alsace.) Strasbourg, Veuve Berger-Levrault, 1867. — 12 p. in-8.

Vuillemin, L. Jean-Gaspard Hirzel et les commencemens de la Société suisse d'Utilité publique. V. Journal de la Société vaudoise d'Utilité publique 1867. No. 2 et 3. (Lausanne, Bridel. in-8.)

Blackburn, W. H. William Farel and the story of the Swiss Reformation. Philadelphia 1866. 357 p. 12.

Einige Einsendungen mussten wegen Mangels an Raum abermals wegbleiben, werden aber in nächster Nummer nachfolgen.

Druck und Expedition von David Bürkli in Zürich.